

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Rheinfahrt - von den Quellen des Rheins bis zum Meere

Stieler, Karl

Stuttgart, [ca. 1880]

Frankfurt und Homburg

[urn:nbn:de:bsz:31-323992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-323992)

Frankfurt und Homburg.



Aus der jagendurchwebten, waldbegrüntem Felsenromantik treten wir in die Wahlstätte des heiligen römischen Reichs deutscher Nation. Einst wurden hier, in der freien Reichsstadt Frankfurt, auf Grund des hohenstaufen'schen Privilegs und der goldenen Bulle Karl's IV., die mächtigen Herrscher gekrönt, deren Bildnisse im Kaiseraal des Rathhauses, des Römer, hängen, und die Gesalbten zeigten sich vom Altar herab, umgeben von den Kurfürsten, dem im Festrausch jubelnden Volke. Die Zeiten gingen mit schwerem oder leichtem Tritt über die Krönungsstadt dahin; sie verlor ihre Sonderrechte und errang sie wieder, bis endlich nach dem Wiener Kongreß 1816 der deutsche Bundestag sie zu seinem Sitz wählte und Zopf und Puder groß- und kleinstaatlicher Diplomatie sich in ihren Gassen brüstete.

Die Revolution von 1848 brachte einen neuen Morgen über Frankfurt, den aber die alte Staatsuhr nicht gut heißen wollte — einen stürmischen, blutigen Morgen, der böse Wetter heraufrief. In der Paulskirche tagte die Nationalversammlung, die im Kampf mit den von unten ausgewählten dunklen Elementen zwei ihrer illustren Mitglieder, den Fürsten Felix von Scknowsky und G. von Kuerswald verlor. 1863 lud der Kaiser von Oesterreich vergeblich seinen Fürstencongreß hieher und so kam das Ende vom Liede: 1866. General Bogel von Falkenstein besetzte Frankfurt mit seiner Main-Armee und damit ward es in Preußen einverleibt. Die politische Bedeutung der einstigen freien Stadt durch ihre geschichtlichen Prärogative wie durch

ihre geographische Lage ging mit der Centralisation der deutschen Reichsinteressen in der norddeutschen Kaiserstadt verloren, und Diejenigen, welche der ersteren noch das Wort für Erhaltung des alten historischen Privilegs redeten, mußten den maßgebenden Umständen sich fügen. — Noch eine andre Sonne ging im Jahre 1749



Frankfurt. Straße am Römerberg.

meister das erste lebende Wesen, das über die Brücke gehen werde. Und wie es immer eine Gemüthung der Volkssage ist, wenn sie den Teufel überlisten kann, so geschah es auch hier. Man jagte einen magren Hahn über

über Frankfurt auf durch Goethe's Geburt. Auch Ludwig Börne nannte Frankfurt seine Vaterstadt. Poesie und schöngeistiges Leben entwickelte sich in Frankfurt durch Clemens Brentano, Bettina von Arnim, Fr. M. von Klinger und Andere, die Wissenschaften durch A. von Feuerbach, Savigny, J. G. Schlosser und eine Reihe verwandter Geister. Die überaus begünstigte Lage der freien Reichsstadt war den fortbauenden und im Boden lebenskräftiger wurzelnden materiellen Interessen viel mehr förderlich als den rein geistigen; es ward das Emporium des südwestdeutschen Handels, seine Börse ward eine Macht schon zur Zeit, da die Taubenposten noch die Course von Paris und Frankfurt gen Norden trugen und die geldhungrigen Börsen-Jobber in Berlin an dem Schweiß des vor einem großen Bankhause haltenden Kurierpferdes rochen, ob die Course hoch oder niedrig in Frankfurt.

Der Name der Stadt ward mit denen Rothschild's, Bethmann's und Anderer ungetrennlich und selbst heute, nachdem Berlin eine Zeit lang, im Rausch der Milliarden taumelnd, Frankfurt das Börsenhepter entwunden, hat es den Anschein, als trete das letztere wieder in seine alten Rechte.

Die ältesten Denkmäler sind der Römer mit seinem Kaiserjaal und der goldnen Bulle und dem freien Platz, dem Römerberg, auf welchem einst die Turniere gehalten wurden; die alte Mainbrücke mit der den Reichsapfel tragenden Statue Karl's des Großen, die freilich aus neuer Zeit stammt und jenem biedren Sachsenhäuser den Einfall gab, das sei gewiß der Mann, „der de Neppelwei erfunde“, ein Getränk, das namentlich in Frankfurt sehr beliebt.

Der vergoldete „Gidel“, der Hahn auf seiner eisernen Stange, hat seine abenteuerliche Bedeutung. Dem Teufel behagte der Bau der Brücke nicht; er verlangte wenigstens vom Bau-



Frankfurt a. M.
Eichenheimer Thor.



Der Almer.



Das Kullerhaus.

die Brücke und dem Teufel zum Spott ward das arme Thier als goldener Sidel verewigt.

Als ersten Gründer des Frankfurter Domes nennt man Pipin, den Vater Karl's des Großen. Der Bau ward erst 1512 vollendet. Ein großer Brand verwüstete 1867 einen Theil des Thurms

und der Kirche selbst. Ihr zunächst im Alter stehen die Sankt Leonhardskirche, die Liebfrauentirche und die Nicolai-kirche. Die berühmte Paulskirche wurde erst 1782 erbaut. — Dem Fremden fällt bei seiner Promenade in Frankfurt zuerst das Gutenberg-, das Goethe- und das Schillerdenkmal in die Augen. Er sucht nothwendig das Goethehaus mit seiner Marmortafel, das Lutherhaus, aus welchem der Reformator auf seiner Fahrt nach Worms zum Volke gesprochen haben soll, das Bethmann-Museum mit Danneberg's unvergleichlicher Ariadne, das Städel'sche Kunst-Institut, das Stammhaus der Rothschild's am Eingange der Judengasse, das Grab der „Frau Rath“, Goethe's Mutter, auf dem alten Friedhof, den Eichenheimer Thurm, das letzte Ueberbleibsel der gefallenen alten Befestigung, das Theatergebäude, die Börse, den zoologischen Garten und endlich den herrlichen Palmengarten mit seinem seltenen Blatt- und Blumenflor.

Eine eigene Welt im Volke bildet der auf dem linken Main-Ufer liegende Theil Sachsenhausen, eigentlich nur interessant durch das dort stehende Deutsch-Ordenshaus; ebenso die Bornheimer Gaide, auf welcher Lichnowsky



Frankfurt a. M. Regatta auf dem Main.

ermordet wurde. Die neueste Zeit hat, wie überall in den größern Städten, auch in Frankfurt einen Neu-Bau geschaffen, welcher, wenn erst beendet, der Stadt eine neue Physiognomie geben wird. Privat-Spekulation und Aktien-Gesellschaften haben auch hier über ihre Kräfte und über die Gesetze einer zeit- und vernunftgemäßen Entwicklung geleistet; indeß die Zeit gleicht Alles aus und was der Gegenwart vielleicht ein Opfer, ist der Zukunft ein Gewinn.

Die Frankfurter sind immer ein lustiges, bewegliches Völkchen gewesen. Ihre Stadt ist zu allen Jahreszeiten, namentlich aber im Sommer ein Kreuzungs- und unvermeidlicher Durchzugspunkt der Fremden; in der Hauptader derselben, der „Zeit“, pulst es stets lebendig. Der Main mit seiner klaren Fluth gibt den Frankfurter Vereinen Gelegenheit zu lustigem Wasserport, zu Regatten und Schifferstechen; das „Wäldchen“, in welchem die jährlichen Frühlingsfeste gehalten werden, der Taunus, die Bergstraße, die benachbarten Badeorte sehen die vergnügliche Bevölkerung an Sonntagen in ganzen Zügen kommen und namentlich Homburg, das, auf einer Hochebene gelegen, in einer halben Stunde erreichbar, ist des Frankfurters Lieblings-Ausflug und Billeggiatur.

Zwei Dynastien sind im Laufe weniger Jahre an diesem vielbesuchten Kurort zu Grunde gegangen, die eine von Gottes, die andere von Teufels Gnaden; die eine aussterbend mit dem letzten Landgrafen von Hessen-Homburg, welcher der preußischen Kriegspolitik das Prävenire spielte und schon im März 1866 das Zeitliche gesegnete, um die Regierung bis wiederum 1866 an Darmstadt zu übergeben; die andere, die nach dem launenhaften Gelehrbuch der vier Könige regierte und vergeblich die Häute ballend ihre Kateaux und Spielfarten einpakte, als das Parlament ihre Verbannung dekretirte. Das war die Dynastie des Spielpächters Blanc, der hier den eigentlichen Landgrafen spielte und in dessen Wappen eine seit den dreißiger Jahren datirende Tradition die Devise geschrieben hatte: „Ici ne gagne ni rouge ni noir, mais toujours Blanc.“

„Vor der Höhe“ wollte Landgraf Ferdinand Heinrich Friedrich seine Residenz offiziell genannt wissen, die irreguläre Bevölkerung derselben nannte sie „sur l'abyme“. Im Grunde war's gleichgültig; die erstere Bezeichnung aber hat sich erhalten. Einst war der Hof von Homburg um Goethe's Zeit der Sammelpunkt interessanter Geister.

Goethe's „Lila“ war die landgräflliche Hofdame Fr. von Ziegler; zu den Gelehrten am Hofe gehörten von Sinclair, Jung-Stilling, Lavater, die wenigstens viel hier verkehrten. Auch der unglückliche Dichter Hölderlin lebte hier nach der Trennung von seiner geliebten Diotima. Die französische Revolution verjagte eine Anzahl Waldenser hierher, deren Nachkommen noch in der Umgegend leben. Schlimmere Flüchtlinge und Gäste verdankte Homburg der Schließung der pariser Spielhöhlen im Jahre 1837 und der Säuberung des Palais Royal von jenem Ungeziefer. Benaget an der Spitze gingen die Spielpächter über die Grenze; ihre Offerten fanden bei mehreren westdeutschen Fürsten williges Ohr und so wurden denn Roulette und trente et quarante in Deutschland etablirt. — Benaget und später sein Neffe Dupressoir schalteten in Baden-Baden, Blanc in Homburg nach Gutdünken; beide verstanden es, die fleur der Gesellschaft und leider auch der „canaille“ an ihre Spieltische zu locken, indem sie die pariser Feuilletonisten mit Liebenswürdigkeiten und Geschenken überluden, ihnen Equipagen und der preussischen Königsfamilie hergerichtete Schloß liegt vom Park umgrünt auf einem Hügel. Zahlreiche Villen und Häuser bilden das Buen Retiro vornehmer Familien. Die Umgebung Homburgs, eine Hochebene, im Halbkreis von den schönsten Waldungen mit herrlichen Promenaden und Erholungshätten gekrönt, ist eine überaus anziehende, die



Goetheshaus in Frankfurt.

Goldrollen zur Disposition stellten, wohl berechnend, daß letztere schon am selben Abend wieder in ihrer Kasse lagen. Solider ging's in Wiesbaden und Ems zu, deren vereinigte Unternehmung wenigstens einer Kontrolle unterlag, soweit mit dem Teufel überhaupt Buch zu führen ist.

Die Lokalitäten des Kurhauses sind glänzend hergestellt und sahen durch alle Jahreszeiten eine sehr kosmopolitische Gesellschaft, da hier das ganze Jahr hindurch gespielt wurde. Heute sind sie bei der so kurzen Saison, wie sie die klimatische Lage bedingt, den größten Theil des Jahres verödet. Von großartigem Effekt ist die Terrasse des Kurhauses, glasüberdacht, mit einem wirklich paradiesischen Blick auf die zu ihren Füßen liegenden Gartenanlagen, die, zu beiden Seiten von Land- und Logierhäusern begrenzt, im Hintergrunde von Waldesgrün gekrönt werden. Von seltener Schönheit sind die die Estrade unter der Terrasse schmückenden Orangenbäume. Das Theater ist elegant; die Darmstädter Gesellschaft gibt darin Vorstellungen, abwechselnd mit anderen während der Saison. Das früher landgräfliche, jetzt für gelegentlichen Besuch



Frankfurt a. M. Fadenstraße.

Luft ist rein und kräftigend, von Gebirg und Wald stets frisch und klar erhalten. Die Mineralquellen sowohl wie klimatische Vorzüge führten Homburg auch nach Aufhebung des Spiels den Besuch eines sehr aristokratischen Publikums zu, dessen Luxus in Equipagen und Dienerschaft die höhere Staffel der Gesellschaft kennzeichnet.

Vor dem Jahre 1872, dem Todesjahr der Spielbank, war's freilich schwer auf diese Kennzeichen zu geben. Abenteuerlichkeit und Sittenlosigkeit versteckten sich hier mehr als in anderen Badeorten, wo ja auch die Gesellschaft gern



An der alten Malerbrücke in Badenfels.

mit falscher Nase erscheint, unter oft die innere Fäulniß deckendem und ihre sociale Unbedeutendheit erdrückendem Luxus. Dann brachte das genannte Jahr wieder ein anderes „Cachet“, die Parvenus der Börse, über Nacht aufgeschossene Goldpilze, die natürlich nicht ohne Lakaien und ohne Carrossen auftreten konnten. Sie verpufften beim ersten Unglücks-
schlag, der auf sie herabfiel, und kamen nicht wieder. So reinigten die verschiedenen Gewitter die Homburger Gesellschaft.

Die Stadt selbst ist von geringem Umfang mit etwa achttausendfünfhundert Einwohnern, deren Gewerbs- und Geschäftsthätigkeit hauptsächlich den Fremden zugewendet. Vom Bahnhof tritt man über die Brücke die Hauptader des Ortes, die Louisenstraße, in der sich Hôtel an Hôtel reiht, während die übrigen, reizend von Gärten durchwachsen, meist im Landhausstyl die hier ansässigen oder zur Kur eintreffenden Fremden beherbergen. Originell



Blick auf Homburg.

sind die ersten Tage, wenn nach langem Winter Schlaf bei Eröffnung der Saison die ersten Gäste eintreffen, die ersten Fiaker, Sensation erregend, mit Koffern und Schachteln beladen die Louisenstraße herauf rollen. Man zählt sie noch nach einzelnen Köpfen; das Musikchor, das den ganzen Winter hindurch einer kleinen, gewählten Gesellschaft gespielt, sitzt bereits im Musikstul und faßt neuen Muth, sobald es wieder fremde Gesichter sieht, die ihm nicht als Anzügige oder als regelmäßige und flüchtige Frankfurter Passagiere bekannt sind. Alles athmet wieder auf; ein Hôtel füllt sich langsam nach dem anderen, bis endlich die haute saison herannahet und die Kur ihre ganze üppige Blüthe entfaltet.

Von den zahlreichen interessanten Punkten der Umgegend sei hier das Städtchen Oberursel mit seiner im fünfzehnten Jahrhundert erbauten gothischen Kirche erwähnt. Auch diese Stätte hatte einst ihre geistige Bedeutung, denn hier ward bereits 1462 die Buchdruckerkunst geübt. Nicod. Frischlin's 1590 hier errichtete Buchdruckerei hat literar-historische Bedeutung. Auch in der Umgegend von Homburg stoßen wir auf bedeutende römische Ueberlieferungen, auf eine der bedeutendsten am Rhein und Main sogar, auf die sogenannte Saalburg. Schon bei Hedderheim wurden 1830 herrliche Funde gemacht, die Grundmauern eines Mithras-Tempels, dessen gut erhaltenes Relief im Wiesbadener Museum. Vielfach vereinzelte andere Reste jener Zeit kamen zu Tage und zeugen von dem Aufenthalt der römischen Legionen hier herum; eine deutlich erkennbare römische Heerstraße führt indeß ziemlich direkt auf die Ruinen des einstigen Römer-Castells, die Saalburg, in der man längst ein kleines Pompeji hätte bloßlegen können, wenn das allgemeine Interesse für die nothdürftigsten Mittel gesorgt hätte. — Unvollkommen, wie die Ausgrabungen unter solchen Umständen und nur nach und nach von einem eigens ad hoc gegründeten Verein geschehen konnten, sind



Im Garten zu Gemblay.

doch schon über zwanzig Morgen Flächenraum dieses Castells gewonnen; die umschließenden Mauern desselben, Wall und Gräben liegen zum großen Theil offen; vier Thore mit viereckigen Thürmen, hinter denselben das einstige Castell umgebende Bauten sind leidlich erhalten, unter den ersteren die porta praetoria und die porta decumana. Ein Prætorium von einhundertdreißig Fuß Länge und einhundertzweiunddreißig Fuß Breite, Brunnen, Badegemächer, Mosaiken und andere Fußböden, Kellereien begegnen uns als halbe Trümmer, an denen hier und da noch der Bewurf der Mauern erhalten. Urnen und Krüge fand man auf dem Platze, an welchem die Leichen verbrannt wurden. Waffen und Münzen sind vielfach ausgegraben worden, darunter eine Urne mit fünfhundertfünfzig silbernen Münzen. Interessant ist namentlich das Gräberhaus, das neuerer Zeit zur Beherbergung der offengelegten Gräber auf einem der alten Fundamente errichtet wurde, während vor zwei Jahren der Grundstein zu einem wirklichen Columbarium gelegt ward. Von Interesse ist endlich auch der einige hundert Schritt entfernte Pfahlgraben. — Man nimmt an, daß N. C. Drusus dieses Castell im Jahre 10 vor Christo erbaut hat, und daß es nach Zerstörung von Seiten der Germanen im Jahre 15 von seinem Sohn Germanicus wiederhergestellt wurde. Indes dürften wohl weitere Ausgrabungen hierüber definitiven Aufschluß geben; die bisherigen



Im Schlosspark zu Gumburg.

bestätigen nur den Aufenthalt der achten und zweiundzwanzigsten Legion an diesem Platze. Erst in jüngster Zeit haben der Saalburg-Verein und andere Stimmen das allgemeine Interesse und den Staat um Hilfe zur gänzlichen Bloßlegung dieser festen Römerstätte angerufen, und ihnen sich anzuschließen mögen diese Zeilen bestimmt sein.

